

livre n'était pas de donner une interprétation générale, même s'il signale des directions à prendre et des écueils à éviter, mais c'est un livre très utile, résultat d'un immense et certainement austère travail, qui rassemble d'une manière qui en permet une utilisation directe pour une réflexion dans de nombreuses directions, des données dispersées et qui étaient souvent difficilement comparables. H. donne un instrument de travail qui faisait défaut.

Jean-Michel Spieser

*Friedrich Krinzing* (Hg.): **Spätantike und mittelalterliche Keramik aus Ephesos**. Archäologische Forschungen 13. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 2005. 248 S., zahlr. Abb. u. Taf.

Der Sammelband verdient deshalb besondere Beachtung, weil er sich mit einer Fundgattung und einer Zeit auseinandersetzt, die allzulange von der archäologischen Forschung vernachlässigt worden ist. Die darin präsentierten Resultate können sich nicht nur sehen lassen, sondern zeigen eindrucklich, wie wichtig die Beschäftigung mit dieser Epoche und diesen Funden ist. Es ist das Verdienst einer neuen Generation von Forschenden im Umfeld des Österreichischen Archäologischen Institutes und der Ephesos-Grabung, sich dieses Materials angenommen und es in vorbildlicher Weise vorgelegt zu haben. Die Präsentation verschiedener Keramikgruppen bildet den Schwerpunkt dieses Bandes (mittelalterliche Keramik des 12.–15. Jh. von Joanita Vroom, frühbyzantinische Ampullen von Susanne Metaxas, spätantike Feinware von Sabine Ladstätter und spätantike Amphoren von Tamás Bececzy). Jedoch wird fast jede besprochene Keramikgattung um einen archäometrischen Beitrag sinnvoll ergänzt (Roman Sauer, Yona Waksman, Robert Linke, Sabine Stanek, Gerwulf Schneider und Małgorzata Daszkiewicz), und bisweilen kommen auch kurze Besprechungen der relevanten Fundkontexte und Stratigraphien hinzu (Michael Weissl und Peter Scherrer). Während letzteres für bislang eher unbekannte ephesische Kontexte nützlich ist, gehört die archäometrische Analyse von Keramik heutzutage unabdingbar zu einer solchen Publikation.

Dieser Band ist nicht nur ein wertvolles Hilfsmittel für Keramikspezialisten, sondern er liefert auch nützliche Informationen zu Wirtschaft und Handel im spätantiken und mittelalterlichen Ephesos. Die reiche Bebilderung mit Zeichnungen der besprochenen Gattungen und Farabbildungen der definierten Keramikwaren ist als gutes Beispiel einer gelungenen Keramikpublikation besonders hervorzuheben. Es bleibt zu hoffen, dass dieser vielversprechende Ansatz bald seine Fortsetzung findet. Insbesondere die in Aussicht gestellte Auswertung der byzantinischen Keramik aus dem Vedioseum durch Sabine Ladstätter verspricht noch offene chronologische Fragen zu klären.

Daniel Keller

*Rainer Sörries*: **Daniel in der Löwengrube**. Zur Gesetzmäßigkeit frühchristlicher Ikonographie. Reichert, Wiesbaden 2005. 213 S., 26 Taf.

Umfassende Einzelarbeiten zu ikonographischen Themen der frühchristlichen Kunst sind selten. Die Wahl des Autors fiel auf Daniel, da die Löwengrubenepisode zu den häufigsten Darstellungen der frühchristlichen Bilderwelt zählt und dazu noch ein variantenreiches Thema bei gleichbleibender ähnlicher Grunddisposition bietet. Abweichungen des Themas schreibt der Autor überwiegend der Frühzeit (um oder vor 300) zu, woraus er auf einen tastenden Beginn der Ikonographie schliesst. Im 4. Jh. vollzieht sich dann eine Verfestigung der einzelnen Typen. In einem ersten Teil werden die Quellen besprochen. Festzuhalten ist, dass die biblischen Texte und die Rezeptionen kaum ikonographische Details für das Thema liefern. Der Autor kommt demnach zum Schluss, dass die grosse Beliebtheit der Daniieldarstellung in allen Kulturkreisen auf den vorbildhaften Charakter des Propheten gründet, der ihn zum alttestamentlichen Helden werden liess. Daniel ist zumindest ikonographisch nicht der leidende Märtyrer. Nach der detaillierten Forschungsgeschichte beginnt der Katalog mit 337 Einträgen aus den verschiedenen Kunstgattungen und den relativ gut voneinander unterscheidbaren Kunstlandschaften. Verfolgt wird die Ikonographie auf Denkmälern vom 3.–7. Jh., wobei die Problematik einzelner Denkmäler nicht eingehend behandelt wird, worauf der Autor auch hinweist. Der letzte Teil des Buches ist der ausführlichen Auswertung des Bildthemas und seiner Varianten gewidmet, doch wird schnell einmal klar, dass es eine übergreifende Deutung des Danielbildes in allen Kunstgattungen sowie vor einem sepulkralen, liturgischen oder persönlichen Hintergrund



nicht geben kann. In den meisten Fällen ist der Einzelinterpretation der Vorzug zu geben, dasselbe Thema kann in unterschiedlichen Zusammenhängen verschiedene Bedeutung haben. Die Studie liefert wohl eine gute Übersicht der frühchristlichen Bildträger mit der Löwengrubenepisode, jedoch muss sie dem Leser viele Antworten schuldig bleiben. Fragen wie etwa die Nacktheit Daniels auf den stadtrömischen Denkmälern, der seine Bekleidung in den anderen Regionen entgegensteht, oder etwa die Identifizierung der Verstorbenen mit dem vorbildhaften Glaubenshelden in sepulkralem Kontext werden nicht eingehend diskutiert. So stehen keine wirklich neuen Ergebnisse am Ende dieses Buches.

Manuela Studer-Karlen

*Valentin Kockel/Daniel Graepler (Hgg.): Daktyliotheken. Götter und Caesaren aus der Schublade.*

Antike Gemmen in Abdrucksammlungen des 18. und 19. Jahrhunderts. Biering & Brinkmann, München 2006. 216 S. mit zahlreichen Farbbabb.

Antike Kunstwerke sind meist ortsgebunden: Eine Vorstellung von ihnen konnten vor der Photographie nur Kupferstiche oder Gipsabgüsse vermitteln. Von Hand zu Hand wanderten nur geschnittene Steine – Gemmen und Kameen – und wurden dementsprechend früh als direkte Zeugen des Lebens in klassischen Zeiten geschätzt und gesammelt. Gerade ihre Kleinheit erschwerte allerdings ihre Reproduktion auf Papier. Daher die Nachfrage nach Abdrücken, die im 18. Jahrhundert vor allem auf Wirkung Winckelmanns rasch wuchs. Philipp Daniel Lippert (1702–1785) fasste als erster die Idee, «eine grosse, systematisch organisierte Abgussammlung der Gemmen aller europäischen Kabinette mit wissenschaftlichem Kommentar zu erstellen» (61). Diese Abgüsse wurden auf Unterlagen fixiert und zwischen Buchdeckeln oder in einem speziellen Schubladenmöbel versorgt und so auch gehandelt. Die Idee, diesen Daktyliotheken und ihrer Geschichte nachzugehen, ist aus der 1972 begonnenen Aufnahme der Bestände im Keller des Göttinger Archäologischen Instituts entstanden. Mit der daraus gewachsenen Publikation und Ausstellung wird nun ein bislang unterschätztes Stück Wissenschaftsgeschichte rekonstruiert. Der mit Daten reich ausgestattete Katalog umfasst 22 zwischen 1753 und 1931 datierte Daktyliotheken aus öffentlichen deutschen Sammlungen. Im Text kommen viele Aspekte zu Wort – Geschichtliches und Biographisches, Ordnungsprinzipien, Technisches, Vertrieb und Kosten –, alles, was man sich von einem Grundlagenwerk wünscht.

Cornelia Isler-Kerényi

*Hans Rupprecht Goette/Olga Palagia (Hgg.): Ludwig Ross und Griechenland.* Akten des internationalen Kolloquiums, Athen, 2.–3. Oktober 2002. Internationale Archäologie – Studia honoraria 24. Leidorf, Rahden 2005. XII, 350 S., zahlr. Abb.

«... der Mensch kann sich nichts besseres wünschen, als in seinem Berufe zu seyn», schrieb Ludwig Ross 1841 an seinen Bruder (33f.). – Es gehört zu den Qualitäten des anzuzeigenden Buches, das aus einer Tagung am Deutschen Archäologischen Institut in Athen hervorging, dass die darin versammelten Beiträge nicht ein heroisierendes Bild von Ludwig Ross (1806–1859) malen, sondern in durchwegs gelungener Weise eine enge Verknüpfung seines Werks mit seinem Leben herstellen. Dabei würde es zur Heroisierung ausreichend Anlass geben: Der Altphilologe und archäologische Autodidakt Ross wurde 1834 zum Leiter der gesamten griechischen Altertümerverwaltung ernannt, dazu 1837 zum ersten Professor für Klassische Philologie und Archäologie an der neugegründeten Athener Universität; als Folge der griechischen Revolution kehrte er nach Deutschland zurück und übernahm 1843 eine Professur in Halle, wo er 1859 nach langer Krankheit seinem Leben ein Ende setzte. – Sehr nahe an den Menschen L. R. kommen die Beiträge über seine Jugendzeit (U. Kruse, 13–23), über die private und berufliche Heimatsuche in Griechenland (I. E. Minner, 25–39) oder zu seinem lange vergessenen Briefwechsel mit Leo von Klenze (A. Papageorgiou-Venetas, 41–61). Zahlreiche neue Dokumente beleuchten Ross' wissenschaftliche Tätigkeit, sei es in dessen Funktion als Ephoros (M. Pantou/M. Kreeb, 73–83), sei es als Bearbeiter der attischen Inschriften (A. P. Matthaiou, 97–105; Chr. Habicht, 107–112), ferner seine Reisen und Arbeiten auf den Kykladen, auf Kos, Euböa, in Attika und auf der Peloponnes (129–249). Die teilweise erbitterte Auseinandersetzung mit Karl Ottfried Müller über das Verhältnis der altgriechischen Kunst und Kultur zum Orient wird ebensowenig ausgeklammert (K. Fittschen, 251–261) wie die jahrelange Leidenszeit der Krankheit,